

4. Das Ester-Buch der Septuaginta

von Marie-Theres Wacker

Wer die Ester-Erzählung in einer katholischen Bibelausgabe nachliest, findet dort eine andere Fassung als in einer Luther-Bibel oder in einer reformierten Bibelausgabe. Die Hintergrundgeschichte dazu beginnt im hellenistischen Judentum des 2./1. Jh. v. Chr., als die jüdischen Heiligen Schriften aus dem Hebräischen ins Griechische übersetzt und mit anderen Schriften zur sog. Septuaginta (LXX) vereinigt wurden. Dabei wurde das Ester-Buch nicht einfach wörtlich übersetzt, sondern umgestaltet, indem man viele kleine Sinnänderungen vornahm und sechs größere Zusätze (A-F) hinzufügte: Anfang und Ende des Buches werden erweitert (A; F), zwei königliche Edikte (B; E) und zwei Gebete des Mordechai und der Ester (C) kommen hinzu, und die Szene, wonach Ester ungerufen vor den König tritt, wird breit ausgestaltet (D). Als der Kirchenvater Hieronymus um 400 n. Chr. die lateinische „Einheitsübersetzung“, die Vulgata, schuf, griff er auf den hebräischen Urtext zurück, behielt aber auch die sechs großen Zusätze bei, löste sie jedoch aus ihrem Zusammenhang und verschob sie an das Ende des Buches. In dieser Form wurde das Esterbuch Teil der christlichen Bibel. So fand Luther es vor, übernahm das Esterbuch, wie es der hebräischen Bibel entspricht, in seinen Kanon und stellte die Zusätze zu den sog. „Apokryphen“. Die reformierten Bibelausgaben, die sich am hebräisch-jüdischen Kanon orientieren, lassen diese Zusätze ganz weg, bieten also nur das aus dem hebräischen übersetzte Buch. Neuere katholische Bibelausgaben dagegen sind einen Kompromiss eingegangen und haben das hebräische Esterbuch mitsamt den Zusätzen aus der griechischen Bibel übersetzt, wobei diese Zusätze nun nicht mehr am Schluss stehen, sondern, wie in der LXX, an den sinngemäß richtigen Stellen.

Eine Beschäftigung mit dem septuagintagriechischen Esterbuch bringt gleich doppelten Gewinn: es ist die Begegnung mit demjenigen Esterbuch, das die griechischsprachigen frühen christlichen Gemeinden kannten und benutzten und zugleich Begegnung mit der ersten innerjüdischen Neudeutung der Estergeschichte, die gegenüber der hebräischen Fassung recht andere Akzente setzt. Vier davon seien im Folgenden charakterisiert!

Judentum und Antisemitismus

Gleich zu Beginn von Zusatz A steht Mordechai im Mittelpunkt: als jüdischer Mann mit Macht am persischen Hof, loyal gegenüber seinem

Herrn und ihm nicht unbekannt. Das Judentum, das sich im griechischen Esterbuch äußert, ist selbstbewusst und deutlich profiliert. Im hebräischen Esterbuch erfährt man fast nichts über Glaube und Praxis der jüdischen Menschen. In der griechischen Fassung dagegen tritt uns ein Judentum entgegen, für das die Beschneidung äußeres Kennzeichen ist (vgl. LXX 8,17!), das sich durch Träume von Gott geführt weiß, in Gebeten zu Gott spricht und seine Treue zur Tora lebt. Treue zur Tora wird besonders an der Gestalt der Ester herausgestellt. Sie ist das Modell einer jüdischen Frau, die mit einem Nichtjuden in hoher Machtposition verheiratet ist und sich dennoch müht, nach den Geboten des Gottes Israels zu leben, dabei aber in große innere Konflikte kommt (vgl. Zusatz C).

Auch das Thema des Judenhasses hat die Septuagintafassung weiter ausgeführt. Zusatz B bietet den Wortlaut des Ediktes, das Haman im Namen des Königs erlassen hat, um das jüdische Volk zu vernichten. Darin erscheinen die Juden als fremdes, zersetzendes Element, als Unruhestifter, Volksfeinde, Verbrecher – man hat den Eindruck, dass die jüdischen Verfasser sehr wohl um die (Schein-)Argumente wussten, die andere Völker gegen sie und ihre andersartige Lebensweise vorbrachten, und man erfährt, dass bereits zur Abfassungszeit des griechischen Esterbuches Formen des antiken Antisemitismus verbreitet waren.

Frauen und Männer

Der Beginn des hebräischen Esterbuches erzählt von der Weigerung der Königin Wasti, einem Befehl ihres königlichen Ehemann zu folgen. Sie soll offenbar einer bereits betrunkenen Festversammlung vorgeführt werden – dass sie sich weigert, ist auch heutigen LeserInnen sympathisch und wirft ein schlechtes Licht auf den despotischen und launischen König. Auch nach der griechischen Fassung leistet Wasti Widerstand – aber hier will sie nicht zu ihrer eigenen Krönung erscheinen (vgl. LXX 1,11)! Ihre Weigerung erscheint dumm, der Zorn des Königs gerechtfertigt. Nicht die mutige Frau, sondern der gerecht urteilende Mann steht im Mittelpunkt.

Während das hebräische Esterbuch zwar nicht das Machtgefälle zwischen dem König und Ester verschweigt, aber z. B. in der entscheidenden Begegnungsszene Ester überraschend selbstbewusst und auf sich gestellt auftreten lässt, hat die griechische Fassung Ester im Machtbereich des Königs insgesamt viel mehr Handlungs- und Bewegungsfreiheit genommen. Insbesondere lässt das griechische Esterbuch keinen Zweifel daran, dass angesichts der Bedrohung des jüdischen Volkes der gottgleichen Macht des persischen Königs nur mit Hilfe der Macht Got-

tes selbst entgegengetreten werden kann. Ester setzt ihre Hoffnung auf Gott, hat aber in der Sicht der Erzähler des griechischen Esterbuches auch nur so überhaupt eine Chance. Mit Gottes Hilfe jedoch fasst sie Mut und kann in der breit ausgeführten Begegnungsszene (Zusatz D) ein geschicktes Spiel mit Ohnmachtsanfällen, Schmeicheleien und gezielt vorgetragener Bitte spielen.

Auch das Verhältnis zwischen Ester und Mordechai hat die LXX umgestaltet. Ester ist nicht bloß Adoptivtochter des Mordechai, sondern er hat vor, sie später zu heiraten (vgl. LXX 2,6; Verwandtenehen zwischen Onkel und Nichte sind keine Seltenheit) und damit beiden zu ermöglichen, ein toratreues Leben zu führen. Die Heirat des persischen Königs mit Ester zerstört Mordechais Pläne und beschwört für Ester große Komplikationen für ein torakonformes Leben herauf. Dieser Konflikt wird erzählerisch bis zum Ende des Buches nicht aufgelöst. Vielleicht ist darin die Botschaft angezeigt, dass Ester als Symbol des jüdischen Volkes die Schwierigkeiten, aber auch die Anstrengungen zeigt, nach den Geboten Gottes in einer nichtjüdischen Umwelt zu leben.

Eine Nebenrolle, aber darin erstaunlich stark, hat Zorasa, die Frau des Haman. Sie ist es, die dem Haman die Idee eingibt, für Mordechai einen Galgen errichten zu lassen (hier gleichen sich hebräische und griechische Fassung); sie ist es aber auch, die, als Haman den Mordechai ehren musste, ihrem Mann sagt: Du wirst vor dem Juden fallen, denn der lebendige Gott ist mit ihm (LXX 6,13). Ihr als Perserin ist damit ein Bekenntnis zu Gott in den Mund gelegt, das monotheistisch klingt und den besonderen Schutz Gottes, unter dem Mordechai steht, erkennt.

Macht und Gewalt

Wasti, die sich gegen einen Befehl ihres königlichen Eneherrn auflehnt, wird verstoßen – als warnendes Beispiel für alle Frauen des Reiches. Die daran anschließende Episode vom Hass Hamans auf Mordechai, der zum Vernichtungsplan Hamans gegen das ganze jüdische Volk führt, hat wohl nicht von ungefähr eine ähnliche Struktur: für die bzw. den *einen* sollen *alle* büßen. Damit wird die Willkürmacht des persischen Reiches, die sich nicht an gerechten Ordnungen orientiert und für die Frauenunterdrückung wie Vernichtung eines ganzen Volkes an der Tagesordnung ist, gebrandmarkt. Anders akzentuiert die griechische Fassung. Der persische König regiert unumschränkt, aber gerecht; er belohnt den Mordechai für seine Treue (Zusatz A), bestraft Wasti für ihre Dummheit und vertraut Haman, einem makedonischen Fürsten, eine hohe Machtposition an (Zusatz B; E) – ein politisch nicht unkluger Schritt. Am Schluss aber – so macht Zusatz E überdeutlich – sieht er

sich von Haman aufs ärgste getäuscht, hat dieser doch seine hohe Stellung gleich doppelt missbraucht, nämlich dazu, den Mazedoniern die Macht über das Perserreich zuzuspielen (hier wird auf den Übergang der persischen Macht auf Alexander den Großen angespielt!), und dazu, das Volk des Mordechai und der Ester vernichten zu wollen, das doch zu den treuesten im persischen Reich überhaupt gehört. Zusatz E gibt dem jüdischen Volk das Recht, fortan nach seinen eigenen Gesetzen zu leben – Modell eines Privilegrechts, wie das jüdische Volk es vor allem unter römischer Herrschaft erreichte. Die griechische Estergeschichte ist damit stärker als die hebräische an realer Politik und Gesetzgebung interessiert.

Dieser realpolitische Blick dürfte auch hinter den Modifikationen stehen, die die Darstellung des „Gegenediktes“ und seiner Folgen in der LXX betreffen. Das Edikt selbst (Zusatz E) verfolgt die Strategie, durch Argumente und Drohungen die Gegner des jüdischen Volkes schon vor dem „Tag X“ von gewalttätigem Tun abzuhalten. Das septuagintagriechische Kapitel 9 reduziert die Zahl der von den Juden getöteten Gegner beträchtlich und lässt Ester am zweiten Tag des Kampfes nur noch darum bitten, die bereits getöteten Körper der Söhne Hamans öffentlich auszustellen – auch dies kann als Abschreckungssignal interpretiert werden. Dem griechischen Esterbuch geht es um die Darstellung eines unter den gegebenen Umständen politisch maßvollen und klugen Vorgehens der Juden.

Der einzige Gott

Das hebräische Ester-Buch ist bekannt für sein Gottes-Schweigen – und wurde oft genug in der christlichen Auslegungsgeschichte deswegen auch als für Christenmenschen irrelevant abgetan. Wenn aber christliche Ausleger behaupten, die Einführung der Rede von Gott in der Septuagintafassung habe einem Mangel abhelfen, gewissermaßen das Buch frömmere machen wollen, so dürfte das eine Fehlinterpretation für beide Fassungen bedeuten. Das hebräische Esterbuch ist sehr wohl ein theologisches Buch, auch ohne den Namen Gottes zu nennen, und die Septuaginta spricht nicht deswegen von Gott, weil sie die hebräische Fassung zensieren wollte, sondern weil ihr gesamter Entwurf des Lebens, des Selbstbewusstseins, der Bedrohung und der Hoffnungen des jüdischen Volkes ein anderer ist. König Artaxerxes ist ausgestattet mit unumschränkter Macht, die ihm nach eigenen Aussagen vom höchsten Gott selbst gegeben ist (vgl. Zusatz E). Wenn er in seinem strahlenden, edelsteinbesetzten königlichen Ornat auftritt, wirkt er auf die, die sich ihm nähern, wie ein Götterbild in seiner Kultnische (vgl.

die Beschreibung in Zusatz D). Die drohende Vernichtung des jüdischen Volkes, die Haman zu inszenieren versucht, erscheint dem Mordechai in einem Traum wie ein apokalyptischer Drachenkampf, in den der ganze Kosmos verwickelt ist und der auch nur mit Gottes Hilfe entschieden werden kann.

Vor allem aber ist dem griechischen Esterbuch offenbar daran gelegen, den Gott Israels als den einzigen Gott zu bekennen, und das in doppeltem Sinn: als den einzigen Gott, auf den Israel sein Vertrauen setzen kann, und als den einzigen Gott, der diesen Namen auch im Blick auf die Götter der Völker verdient. Für beide Aspekte ist besonders das Gebet der Ester (Zusatz C) aufschlussreich. In einem Wortspiel stellt sich Ester dem einzigen Gott an die Seite: Sie bittet den einzigen/alleinigen Gott (*monos theos*), ihr, die allein ist/die als einzige (*monä*) nun beim König vorsprechen kann, helfend beizustehen. Esters Bekenntnis zum „Mono-theismus“ Israels steht in unlösbarer Beziehung zur Hoffnung auf Hilfe und Rettung, die nur von diesem einen Gott kommen kann. Gleichzeitig malt sie diesem Gott aber auch aus, dass nicht nur sein Volk in höchster Not ist, sondern mit ihm Gott selbst in seinem Gottsein gefährdet: denn wenn es gelänge, Israel zu vernichten, bedeutete das den Sieg der Götter der Völker über den Gott Israels und damit den Sieg von toten Götzen über den einzig lebendigen Gott. Im Sprachspiel der prophetischen Götterkritik stellt Ester Gott eine Paradoxie vor Augen, die nicht sein kann und nicht sein darf. Gott hat den Erweis seines Gottseins gleichsam in der Hand – und dieser Erweis hängt am Sein oder Nichtsein Israels. So gelesen, ist das griechische Esterbuch für christliche LeserInnen eine womöglich noch größere Herausforderung als die hebräische Fassung.

¹ Vgl. vertiefend auch Marie-Theres Wacker, Mit Tora und Todesmut dem einen Gott anhangen. Zum Ester-Bild der Septuaginta, in: Frank Crüsemann u. a. (Hrsg.), Dem Tod nicht glauben (Festschrift L. Schottroff), Gütersloh 2004, 312–332.